

Zipras wird siegen

Eine Reise nach Athen im heißen August von Gerd Elvers



Mitte August nach Athen zu reisen, um griechische Genossen zu treffen, sei heikel, warnten mich meine Bekannte der bayerischen Syriza. In den Tagen um Maria Himmelfahrt würde ich kaum jemanden in Athen treffen. Ich wollte es nicht glauben: Wegen Himmelfahrt fiele die politische Arbeit der GenossInnen aus? Gut, in Bayern ist Maria Himmelfahrt ein gesetzlicher Feiertag, und im orthodoxen Griechenland auch. Aber wegen religiöser Feiern in Zeiten der Revolution die politische Arbeit unterbrechen? Das ging mir nicht in den Kopf und so buchte ich einen Billigflug von München nach Athen für 150 Euro hin und zurück bei der griechischen Linie Aegean, ausgestattet mit 4 Adressen wichtiger Personen, vorrangig Giannis Bourmouss, zuständig für internationale Beziehungen im politischen Sekretariat.

Sozialistisches Lateinamerika seit gestern – Syriza heute – Podemos morgen

Worum ging es bei der Reise? Ich wollte Hintergrundinformationen über die Beziehungen zwischen den Linken in Griechenland und in Lateinamerika gewinnen. Mir war zu Ohren gekommen, dass führende griechische Genossen wie der frühere Wirtschaftsminister Janis Vroufakis von einem lateinamerikanischen Professor (Ernesto Laclau) an einer angelsächsischen Eliteuniversität (Oxford) mit den Ideen des Sozialismus des XXI. Jahrhundert infiziert worden sind und mit deren Anleitungen die Macht in einem Staat der Europäischen Union erlangt hätten. Andererseits wollte Janis mit Hilfe der Spieltheorie, mit der er sich vorher intensiv beschäftigt hatte, eine wissenschaftlich begründbare professionelle Verhandlungsführung mit der EU gewinnen. Beides outete ihn und andere als Vertreter eines modernen unorthodoxen Marxismus. Zudem pflegte Tsipras schon länger engere Kontakte mit dem Präsidenten Venezuelas, Maduro.

Entscheidenden Einfluss auf die griechischen Linken hat aber der argentinische Post-Marxist Ernesto Laclau ausgeübt, der vor einem Jahr verstorben ist. Er wird von der englischen Presse als der intellektuelle Frontmann von Syriza und Podemos bezeichnet. Über diese Verbindungen wollte ich Näheres eruieren. Dabei sollte es nicht so sehr um persönliche Kontakte und Tagespolitik sondern um gemeinsame oder trennende Denkstrukturen und Politstrategien gehen, kurzum den ersten erfolgreich praktizierten sozialistische Internationalismus zwischen zwei Kontinenten im XXI. Jahrhundert, ein Faktum – wäre er denn wahr – von ungeheurer Bedeutung: Sozialisten Lateinamerikas und Europas im gemeinsamen Denken und Handeln vereint! Sozialistisches Lateinamerika seit gestern, Syriza heute, Podemos morgen mit Konsequenzen auch für Deutschland in der Zukunft.

Linkspartei stimmt im Bundestag gegen das dritte Sanierungspaket von EU und Tsipras

Aber es geht nicht nur um Machtanleitungen zur Revolution, sondern zugleich um aktuellen Schwierigkeiten im Umgang mit der Macht auf die Spur zu kommen, nicht nur als Tagesereignis sondern als strukturelles Phänomen. Wenn also die Linkspartei gegen das dritte Griechenland-Paket im Bundestag stimmte und damit sich nicht nur gegen die Politik der EU sondern auch gegen

Ministerpräsidenten Tsipras stellte, musste es eine tiefergründige Antwort als Erklärung geben. Vertritt die deutsche Linkspartei mit ihrem Abstimmungsverhalten die gleiche Politik wie die innerparteilichen Opponenten in Syriza? Ist es ein Signal, dass die alte Konfrontation zwischen „Realisten“ und den „echten“ Linken, zwischen Bartsch und Wagenknecht zugunsten der letzteren in überraschender Weise zu ihrer Gunst entschieden wurde, hat also jenes fundamental-moralisches Verständnis von Politik obsiegt, das alles auf ein post-marxistisches Grundprinzip zurück führt und moralisch auflädt? Fragen über Fragen.

Der Flug von München nach Athen dauerte länger als geplant. Eine Zwischenlandung in Thessaloniki war aus „technischen Gründen“ notwendig. Das griechische Flugzeug tankte auf dem ersten heimatlichen Flughafen auf, um weiter fliegen zu können. Aber es ging nicht sofort nach Athen sondern Chania auf Kreta wurde angefliegen, mit einem ruinösen Flughafengebäude, den der Frankfurter Flugdienstleister Fraport im Rahmen des dritten „Hilfepakets“ mit weiteren 10 regionalen Flugplätzen übernahm, wie am gleichen Tag meines Anfluges verkündet wurde. Das muss man dem deutschen Kapital und seinen politischen Vertretern lassen: Fix sind sie in der Realisierung imperialistischer Phantasien im Konkurrenz-Wettlauf um die besten Schnäppchen. Gabriel als erster Westler im Iran und Fraport in Griechenland. Beim Besuch von Kuba war Steinmeier etwas trödelig.

Erkenntnisgewinnung aus der Konkurrenz verschiedener Polit-Modelle

Es geht um das Denken in verschiedenen Polit-Modellen, um im Vergleich untereinander zu Erkenntnissen für die praktische Politik von Linken zu kommen. Modelle gibt es in der Wirtschaft, in der Wetterprognose, in Wettsystemen für Aktienkurse. Modelle greifen auf strukturierte Systeme zurück, auf Theorien, wie man die Zukunft besser erfassen kann. Dabei gibt es verschiedene Methoden. Die eine ist, dass man zwei Modelle gegeneinander stellt, also das sagen wir „Politmodell Wagenknecht“ gegen das „Politmodell Bartsch“, reduziert auf seinen Kern, um nachzuprüfen, welches in der Vergangenheit erfolgreicher war. Das ist die historische Methodik (historischer Materialismus).

Eine Erweiterung wäre trial and error, Versuch und Irrtum oder aus Handeln lernen. Ein Beispiel in der kapitalistischen Wirtschaft: Das Geschäft der großen Versicherer ist ohne Modelle nicht denkbar. Versicherer greifen wie Politiker in die Zukunft. Modelle zeigen, welche Schäden für einen Versicherer bei welchen Windstärken oder Erschütterungen durch Erdbeben entstehen können. Auf der Basis dieser Modelle kalkulieren die Anbieter ihre Preise für Versicherungsschutz. Und sie lernen aus Fehlern. Eine Form von trial and error, durch Erproben Erkenntnisse zu gewinnen, wobei man nicht nur aus Fehlern sondern auch aus Erfolgen lernt. Die Munich Re, der größte Rückversicherer der Welt, hatte sich bei der Vorhersage von Schadenskalkulationen von möglichen Hurrikans in New Orleans vor 10 Jahren vertan. Die Sturmschäden waren einkalkuliert, aber nicht die Wasserschäden durch die Sturmflut. Milliarden-Verluste waren die Folge. Daraus will Munich Re für zukünftige Prognosen lernen. Und wie steht es mit den Politik-Modellen?

Unterschiede der Linken in Europa und Lateinamerika als heuristische Methodik

Auf dem Flug von Chania nach Athen habe ich die Zeit, ein paar Thesen zweier Politmodelle schriftlich zurecht zu legen, als meine Argumente für die geplante Diskussion: Das eine Politmodell: Ministerpräsident Tsipras steht mit seiner Politik den an die Macht gekommenen linken Regierungen Lateinamerikas nahe, während – das andere Politmodell - seine innere Opposition – inzwischen eine eigene Partei - ideologisch dem orthodoxen Modell vieler europäischer Linker (links von der SPD) entspricht. Ich bediene mich dabei der heuristischen Methodik, die Modelle in ihrer Gegensätzlichkeit zu schärfen und mögliche Überschneidungen in der Praxis erst einmal nicht zu berücksichtigen, so wie sie zwischen Bartsch und Wagenknecht sicher bestehen.

Im Denken und Handeln der Lateinamerikaner dominiert die Praxis der Machtgewinnung und ihre Erhaltung die Theorie und steckt ihren Rahmen ab, wie ich in scharf-links und meiner Homepage www.revolution-heute.de dargestellt habe. Im Verständnis der europäischen orthodoxen und prinzipiellen „Denker“ läuft diese praxisnahe Politik auf einen Verrat sozialistischer Ideale hinaus und wird als opportunistisch verdammt. Für Tsipras und seine innerparteiliche Gefolgschaft steht der Gewinn der Macht und ihr Erhalt an erster Stelle, wie bei den sozialistischen Führern Lateinamerikas in Venezuela, Ecuador, Bolivien, Nicaragua und im gewissen Maße auch im Kuba von Raúl Castro.

Tsipras ein Opportunist der Macht und linker Populist?

In den Denkstrukturen der „moralisch-monistischen Linken“ ist die Zustimmung von Tsipras zum 3. Paket Verrat, auch wenn er das Paket selber inhaltlich ablehnt, sich aber durch die EU genötigt sieht zu unterschreiben. Seinen inhaltlichen Spagat schritt - Zustimmung zu dem, was er ablehnt – will er politisch überwinden, indem er sich Mehrheiten außerhalb der monistischen Linken sucht. Zu diesem Zweck baut Tsipras ein direktes „persönliches Verhältnis“ zu Teilen des Volkes auf, um regierungsfähig zu bleiben, was ihm den weiteren Vorwurf einbringt, „populistisch“ zu sein. Nun könnte man – auf Deutschland bezogen - etwas zynisch argumentieren, nach dem Abgang von Gysi bräuchte es einen neuen positiven Populisten von links. Denn schließlich, so hat die taz vor kurzem geschrieben, sei Populismus ein „linkes Konzept“, weil es in demokratischen Wahlen Mehrheiten aus den unterprivilegierten Schichten sichert, die nicht nur von Inhalten sondern auch von „Persönlichkeiten“ angesprochen werden wollen. Fest steht, dass dieses direkte Adressat von Tsipras ans „Volk“ dazu dient, weiterhin politikfähig zu bleiben, d.h. für das weitere Handeln die Macht zu haben. Diese Linie entspricht der Politik der „maximos lideres“ des lateinamerikanischen Präsidialsystems, das Griechenland (noch?) nicht hat.

Seine Dominanz frischt er mit demokratischen Wahlen auf. Das demokratische Procedere als Instrument zur Machtgewinnung ist ein Eckpfeiler vieler sozialistischer Staaten, einfach deshalb, weil die Armen die Mehrheit bilden, und die USA „Beißhemmungen“ (Putsch) inzwischen bei demokratisch gewählte linke Regierungen entwickelt haben, mit Ausnahme von Honduras in der jüngeren Vergangenheit und eventuell Venezuela in der Zukunft. Und weiter: Wie in Lateinamerika steht Tsipras dem anonymen „Marktmechanismus“, begründet auf das Privateigentum, entspannt gegenüber, ist aber gegenüber dem Neoliberalismus allergisch, soweit dieser die Autorität des Staates – und damit sein Amt – in Frage stellt, die Wirtschaft ruiniert und das Volk auspowert. Zwischen den Extremen von öffentlichem und privaten Eigentum existieren viele mögliche Zwischenformen, wie der Aufbau von Genossenschaften in Kuba. Neuen ökonomischen Modellen steht er offen gegenüber, die auch Möglichkeiten der betrieblichen Mitbestimmung der Belegschaften beinhalten. Dies dürfte ein Punkt seines Wahlkampfes sein bis zur Wahl am 20. September.

Tsipras Verbindung von politischer Strategie und Industrialisierung als Wahlprogramm

Ein sehr wichtiger Punkt ist und sollte verstärkt die Verbindung von politischer Strategie und einem nationalen Prozess der Entwicklung zu einer Industriegesellschaft sein wie es die lateinamerikanischen Führer machen. Nicht ohne Grund misst neuerdings der IWF die Bemessung der Tragfähigkeit der griechischen Schulden nicht mehr am Verhältnis der Gesamtschulden zum Bruttoinlandsprodukt (200 Prozent) sondern am Bruttofinanzierungsbedarf. Diese Messgröße stellt in Rechnung, was ein Land tatsächlich zahlen muss, was gewöhnlich nur bei Entwicklungsländern angewandt wird. Lateinamerika lehrt, dass nur ein Ineinandergreifen von politischer Strategie und nationalem Entwicklungsprogramm auf Dauer die sozialistische Macht stabilisieren und verhindern kann, dass Griechenland zu einem „failed state“ zerfällt.

Wagenknecht – Alternative für Deutschland – Hans-Werner Sinn

Dazu setzt Tsipras zum Ärger der linken Opposition auf „kapitalistische Prinzipien“. Deren Inhalte

sind ein stabiler Banksektor unter den kapitalistischen Gegebenheiten, Bekämpfung der Korruption, Beseitigung der spezifischen Form des griechischen Klientelismus, ein geordnetes Währungs- und Steuersystem, das endlich auch den Reeder-Milliardären an den Kragen geht, sowie ein offener Außenmarkt bei Beibehaltung des Euros und der Mitgliedschaft in der EU. Wenn Wagenknecht die Rückkehr Griechenlands zum Drachme fordert, spielt sie auf dem Klavier der nach dem Ausscheiden von Bernd Lucke weiter nach rechts abgedrifteten Alternativen für Deutschland, die mit diesem verdeckten rechtsradikalen Affront gegen Tsipras momentan Mitglieder in den deutschen Straßen wirbt. Wagenknecht reiht sich ein in die ökonomischen Argumente des neoliberalen Chefideologen Hans-Werner Sinn, will aber damit vielleicht die Anti-Europa und -Griechenland-Stimmung in Teilen der Linkspartei in den neuen Bundesländern aufnehmen.

Über die Heranführung von Menschen an industrieller Arbeit, die bisher zumeist nur den Handel und touristische Dienstleistungen kennen, könnten die „preußischen Tugenden“ von mehr Arbeitsdisziplin und Bereitschaft, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit in den Alltag Griechenlands eingeführt werden. Die griechischen „Gastarbeiter“ im hochindustrialisierten Deutschland haben diese „preußische Tugenden“ rasch gelernt. Dabei geht es nicht darum, dass die Deutschen wie Frau Merkel oder Wagenknecht sich als Schulmeister gegenüber Griechenland aufführen, sondern dass ein von Syriza autonom erarbeitetes Wahlprogramm für die griechischen Wähler überzeugend eine Zukunft aufzeigt.

Griechische Reedereien als Nukleus für eine Industrialisierung

In Griechenland gibt es genug zu tun: Die Landwirtschaft muss weiter entwickelt werden und die Reeder wie Danaos, Euroseas oder Mallah Ship Management sich ihrer Verantwortung für Griechenland bewusst werden. Schon längst sind die meisten Werften wie in Deutschland nach Südkorea abgewandert. Aber ein Teil des Abwrackgeschäfts, das von international operierenden „Cash-Buyers“ betrieben wird, an denen die alten Schiffe verkauft werden, um sich der Verantwortung für die Entsorgung zu entziehen, könnte nach Piräus zurückkehren, wenn die Reeder gezwungen werden verantwortlich zu sein, sich um ein sauberes und sicheres Recycling zu kümmern. Das anfallende Gebrauchteisen könnte in Gießereien der Ausgangspunkt für eine rohstoffbasierte Industrie werden.

Politischer und finanzieller Raum für ein eigenes griechisches Investitionsprogramm

Heftig umstritten war bei den Verhandlungen um das dritte Paket der von Jean-Claude Juncker und Wolfgang Schäuble als „Investitionshilfe“ bezeichnete Teil, weitgehend eine Luftnummer, weil überwiegend kein frisches Geld sondern aus den Struktur- und Agrarfonds der EU schon bewilligte Gelder zur Verfügung stehen. Es kam daher nur zu einer Erwähnung im „Memorandum of Understanding“. Die berechtigte Kritik geht dagegen an, dass von den sogenannten „Hilfen“ das meiste gleich wieder zu den Kreditgebern zurückfloss oder bei den Banken landete. Wie bei den Krisenmaßnahmen in den USA durch Obama sollte die gewährte öffentliche Hilfe für Banken in Staatsanteile transferiert und diese in einen eigenständigen griechischen Investitionsfonds eingebracht werden, aus dem Investitionsmaßnahmen finanziert werden. Dieser Fonds sollte zu einem Drittel von privater Hand, Staat und Vertretern der Zivilgesellschaft bestimmt werden.

Integriertes Programm für die Wahl am 20. September

Nur in der Summe aller dieser Maßnahmen als Wahlprogramm hat Tsipras Chancen, eine überzeugende Alternative zu anderen Parteien zu sein und die Macht wieder zu gewinnen. In den aktuellen Wahlprognosen liegen die Konservativen vorne, wobei zu hoffen ist, dass diese per Abfrage von Wählern mit Festtelefonen nicht die wahre Stimmung wiedergeben. Auch wenn dies ihm von monistischen Linken im Internet zusätzliche Häme einbringt, braucht er diese Instrumente, um in möglichst kontrollierter Weise seine Politik zu gestalten. Ansonsten droht die Rückkehr der alten Cliques mit ihren ewigen Wiederholungen des parteilichen „Bäumlein-Wechsel-Dich-Spiels“ oder schlimmer noch das Chaos mit unvorhersehbaren Konsequenzen. Nochmals: Die Pragmatik

von Tsipras führt ihn dazu, beim prinzipiellen Festhalten an ideellen sozialistischen Theorien die Praxis voran zu stellen. Wie bei Maduro, Corea, Morales und auch bei Raúl kommt es für ihn darauf an, stufenweise zu entscheiden und sich nach dem Vorliegen der Reaktionen neu zu orientieren, Schritt für Schritt, step by step, paso a paso. Letztlich gründet dies in dem philosophischen Verhältnis von Subjekt und Objekt. Im Akkord mit den sozialistischen Regierungen Lateinamerikas, will er diesem „Sujet-Verhältnis“ eine andere Qualität geben als viele Linke in Europa, worauf ich weiter unten eingehen werde.

Mit diesen Gedanken setzte ich mich am Flughafen in die S-Bahn, um nach einer Stunde Fahrt in Monastiraki im Zentrum auszusteigen und in der anbrechenden Nacht, den Trolley hinter mir herziehend, entlang der Straßenachse Athinas zu meinem Hotel zu gehen, das im Zentrum des pakistanischen Ghettos liegt. Durch eine Menge von jungen Pakistani, die in der beginnenden Nacht die Straßen bevölkerten und ihren Geschäften nachgingen, kam ich zur Rezeption meines sehr einfachen Hotels. Die deutsche Agentur, die sich bei der Überweisung meines Obolus per MasterCard zwischengeschaltet hatte, um die Schwierigkeiten mit den Kapitalverkehrskontrollen zu überwinden, hatte das Geld schon an das Hotel überwiesen. Das Zimmer im sechsten Stock erfüllte meine Wünsche: sauber, Eisschrank, ein Kocher für Tee nach pakistanischen Regeln, ein steuerbarer Airconditioner und – Welch ein Luxus - zwei Aussichten mit Sonne am Morgen vom Bad aus und eine ab späten Nachmittag sowie ein Fernseher mit drei Programmen. Das alles für 25 Euro. Für die nächsten Nächte zahlte ich in bar, weil die Kapitalverkehrskontrollen immer noch wirkten.

Kein kultureller Aufruhr in Athen, keine Elendsszenen in den Straßen

Am nächsten Morgen brauchte ich nur 10 Minuten zum Hauptquartier von Syriza am Platz Eleftherias. Ein unscheinbarer nüchterner Zweckbau. Das Unscheinbare ist ein Kennzeichen dieser politischen Wende im Straßenbild. Kaum politische Plakate, kaum Menschen vor dem Gebäude, ich beginne zu begreifen: Diese Revolution beschränkt sich vorerst auf das Politisch-Parlamentarische, zeitweise begleitet von Massenkundgebungen vor dem Parlament. Von einem kulturellen Aufruhr wie in den westdeutschen Großstädten der Achtundsechzigern ist in Athen nichts sichtbar, es sei denn man versteht unter Kulturwende den Kampf gegen Korruption und Klientelismus. Im Unterschied zur Studentenrevolte 1968, an der ich in Frankfurt teilnahm, die in einer Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs mit weitgehend ökonomisch abgesicherten Studenten stattfand, und die deshalb sich den „Übermut“ leisteten, spielerisch und ohne Tabus kulturelle Experimente auf allen Ebenen, einschließlich der sexuellen durch zu probieren und mit der Geschichte ihrer Elterngeneration abzurechnen, steht Griechenland ökonomisch an der Wand und blickt in ein furchteinflößendes Loch, in das viele schon hineingefallen sind und weitere hineinfallen könnten. Für Spaßkultur ist da kein Platz. Andererseits sind auch nicht mehr die Elendsbilder von verzweifelten Rentnern zu sehen, die sich um ihre monatlichen Schecks in den Banken prügeln, wie noch vor Wochen.

Der Vorraum zur Revolution

Zum Eintritt drückte ich auf einen Knopf und stand im Vorraum der europäischen Revolution. So rasch kann es gehen. Während ich vor drei Menschen im Empfang mein Begehren vortrug, schien mir, als wenn ihre Blicke mich durchdringen würden, als wäre ich überhaupt nicht anwesend. Schnell bemerkte ich, dass sie auf einen Fernseher starrten, der hinter mir stand. Was an diesem Freitag ihre Aufmerksamkeit an sich zog, war die gerade laufende Abstimmung über das dritte Paket der EU im griechischen Parlament. „Ihr braucht gar nicht so gespannt schauen“, sage ich auf Englisch. Die Opposition in der Partei wird nicht auseinander brechen. Sie wird der übliche Gegnerblock wie in der Vergangenheit bleiben“. Der Ältere der drei schaut mich spöttisch an, als denke er: Immer diese deutschen Bevormundungen. „Ja“, sage ich. „So verhält sich ein Teil der europäischen Linken. Sie hat eine Scheu vor der Macht, der zum Ekel werden kann. Sie verstehen nicht den Unterschied zwischen machtaffin - gleich machtorientiert und machtbesessen. Wenn Giannis wegen der Himmelfahrt von Maria nicht zu sprechen ist, gut, hier ist mein Positions-Papier,

ich komme morgen wieder“.

Verwandlung von einem Lateinamerika-Politologen zu einem Bildungsbürger

Um dem angebrochenen Tag einen Sinn zu geben, verwandle ich mich von einem Lateinamerika-Kenner, der ein halbes Jahr in Kuba lebt, zu einem Merian-lesenden Bildungsbürger, der von dem Felsen der Akropolis magisch angezogen wird, der über der Stadt thront. So dicht an der zyklischen Burg ist nur der sonnenbeleuchtete milchig weiß-gelbe Giebel des Parthenon zu sehen, über dem ein mächtiger Kran schwebt. An seinem Fuß liegt die Agorá, das Zentrum des klassischen Athen. Als Archäologe interessiert mich eine Frage: Warum hat das, was sich vor mir ausbreitet, zweitausendfünfhundert Jahre überlebt? Es sind trostlose Trümmer, die unter einer dichten Besiedlung ans Tageslicht kamen durch amerikanische Ausgräber, die alles darüber Liegende an Wohnungen von Tausenden Athenern weggeräumt hatten, bis sie auf das Antike stießen, um aus den ausgebleichten Knochen der Kalkblöcke das Ehemalige auslesen zu können.

Das alte Griechenland - Die erste Räterepublik

Während ich durch die Hitze des Tages auf uralten Straßen entlang stolpere, entnehme ich den Tafeln einige Erklärungen. Das große Rondell, das sich aus Kalkfelsen im Boden abzeichnet, war der Sitz der Ratsversammlung der Fünfhundert, 50 Vertreter je einer Phyle (archaische Stämme) in Athen, sozusagen die Regierung. Irgendwo hier in der Nähe fand die Volksversammlung der waffenfähigen Männer statt, auf der jeder über den grundlegenden Staatskurs reden konnte, natürlich Sklaven und Frauen ausgeklammert. Hier wurden die Ämter bestimmt, entweder durch Wahl oder durch Los. Und hier tagten die Volksgerichte, Dikasterien, aus sechstausend attischen Bürgern. Die erste direkte Rätedemokratie, wenn man so will, und wie Hannah Arendt es sah, und doch existiert keine direkte historische Linie zwischen der klassischen griechischen Demokratie und den heutigen Formen, allen aktuellen Beschwörungen zum Trotz, mit denen Tsipras und seine Vorgänger ihre Reden würzen. Wenn ich den Zustand der ersten Republik als Reaktion auf die Tyrannen und Könige davor als eine direkte Rätedemokratie bezeichne, so lade ich diesen Begriff mit Assoziationen von heute auf, die nur die Funktion einer Befeuerung einer idealen Staatsform aus heutiger Sicht hat, aber nicht ihre historischen Quellen im klassischen Griechenland begründen kann.

Das Geschichtsverständnis von Karl Marx und Spartakus bei Rosa Luxemburg

Während ich durch das neue Akropolis-Museum schlendere und kichernde Touristinnen aus China und Japan passiere, die vor nackten Körpern verlegen kichern, weil sie nicht ungezwungen mit den in ihren Ländern tabuisierten nackten Männer- und Frauenkörpern umgehen können, mache ich mir meine Gedanken über das alte und neue Griechenland. Nach Karl Marx ist – verkürzt gesagt - der Ablauf von Geschichte das Ergebnis von Klassenkämpfen. Diese Klassenkämpfe kamen jeweils zu ihren spezifischen Ergebnissen auf der Grundlage spezifisch vorhandener Kräfteverhältnisse, die über eine Spanne von 2500 Jahren keine historischen Bezüge haben können, außer ideelle. Wenn Rosa Luxemburg 2016 auf den römischen Sklaven Spartakus bei der Gründung einer oppositionellen Bewegung gegen die vorherrschende SPD-Kriegspartei griff, so nahm sie Rückgriff auf Karl Marx, der Spartakus als einen wahren Vertreter des römischen Proletariats pries. Karl Marx verwandelte die ideelle Figur des Spartakus in ein positives Symbol, von dem 1916 eine emotionale und geschichtsmächtige Kraft ausgehen konnte: die Gründung der KPD wenig später. Im Fall des alten und neuen Griechenlands sind die Verhältnisse zueinander etwas komplexer.

Das neue Griechenland: eine Erfindung Westeuropas des 19. Jahrhunderts?

Die gleichsetzenden Bezüge der alten demokratischen Attika zu Áttika Néa sind eine romantische Erfindung von Philhellenen des 19. Jahrhunderts, gedacht zur eigenen Befeuerung im Kampf um die Befreiung des Begründers Europas vom osmanischen Joch aus Asien. Die Schlachten des Abendlandes gegen die asiatischen Perser wurden erneut geschlagen. Es waren die Archäologen wie Heinrich Schliemann mit ihren sensationellen Ausgrabungen, es war ein westeuropäisches

Großbürgertum der neuen Industriestaaten England, Frankreich und das bayerische Königtum, es war der englische Poet Lord Byron, die Sicht einer modernen Ästhetik, die die Schönheitsideale der Antike neu bewertete, die im nackten menschlichen Körper das Schöne als das Gute sah, wie die Kunsthistorikerin Anne Funck meint. Die damaligen imperialistischen Industriestaaten hatten das Ziel, aus dem „kranken den sterbenden Mann am Bosphorus“ zu machen und benutzten den kulturell begründeten Mythos des alten Griechenlands für ihre Zwecke aus. Dass die chinesischen und japanischen Touristinnen aus einer tabuisierten Sicht einer repressiven Moral hilflos reagieren, weist nur auf das revolutionäre Potential der griechischen Klassik hin, die sie bis heute besitzt.

Görings Gleichsetzung Stalingrad mit Leonidas Kampf um die Thermopylen

Wie tief dieser griechische Gründungsmythos von Europa in dem deutschen Bürgertum auch im 20. Jahrhundert verankert war, zeigt sich bei dem ersten öffentlichen Geständnis der Nazis von ihrem nahen Untergang durch Görings Rede am 30. Januar 1943 vor der Neuen Wache in Berlin angesichts der Kapitulation der Nazitruppen in Stalingrad. Er wollte die erste große Niederlage der Wehrmacht dem Deutschen Volk klar machen, ohne dass dieses den Glauben an die Nazis verlor. Er griff auf den „Heroenkampf“ des Spartaners Leonidas zurück, den er mit seinen 300 Mann gegen die Übermacht der Feinde im 2. Perserkrieg mit dem Untergang der 6. Armee verglich. Eine nicht zu übertrumpfende Perversität. Während zur gleichen Zeit SS und Wehrmacht im besetzten Griechenland Gräueltaten gegen die Zivilbevölkerung und Partisanen begingen, rühmte er den Kampf von Leonidas, dem Urvater der griechischen Partisanen. Aber damit nicht genug: Bei dem Panzerdurchbruch der Thermopylen durch die deutsche Wehrmacht zwei Jahre zuvor, zitierten einige ihrer Offiziere mit humanistischer Bildung in Altgriechisch das Gedicht des Sinonides von Keos: „Fremder, melde den Lakdamoniern, dass wir hier liegen, den Worten jener gehorchend....“. Wie uns Pennälern die Griechisch-Lehrer damals auf dem Gymnasium Lüneburg als direkte Zeugen erzählten, fühlten sich diese „gebildeten“ Offiziere als Herrenrasse erhaben über die Neugriechen, die das Altgriechische nicht beherrschten. Ihre „humanistische“ Bildung hatte sie nicht gelehrt, dass sie – einem verbrecherischen System dienend - Verbrecher waren.

Das neue Athen albanisch?

Westeuropa interpretierte vieles vom Alten in das neue Griechenland hinein, weil Europa das sehen wollten, was ihm in der Kram passte und verschloss die Augen vor dem, was es nicht sehen wollte. Zum Beispiel als Otto, der Bruder vom bayerischen König Ludwig I, den die Westmächte als ihren Statthalter ins neue Griechenland setzten, weil ein Repräsentant des kleinen Bayern gegenüber den großen „Schutzmächten“ keinen eigenen Willen entwickeln konnte, seinen Sitz nach Athen verlagerte, war das damalige Athen unter den Byzantinern und erst recht unter den Osmanen zu einem Nest von wenigen tausenden Einwohnern heruntergekommen, in denen die meisten angeblich albanisch sprachen, was wahrscheinlich für die bayerischen Neuankömmlinge ein Irrtum war, denn erstens gehören Griechisch wie Albanisch zu den indogermanischen Sprachen und liegen nicht so weit auseinander und zweitens existiert bis heute noch eine Sprachverbindung zwischen dem Süden von Albanien, wo in einigen Dörfern griechisch gesprochen wird und Athen.

Das neue Griechenland erobert sich das alte zurück

Am nächsten Tag wiederhole ich meinen vergeblichen Gang ins Hauptquartier von Syriza. Die Himmelfahrt Mariens scheint immer noch die politische Arbeit aller Parteien zu lähmen. Es ist wie das deutsche Weihnachten, das die Akteure der Linkspartei beim familiären Baumschmücken mit politischem Schweigen respektieren. Anhand des Ferienführers Merian live und als Bildungsbürger nehme ich mir das neue Akropolis-Museum vor, ein Prunkstück eines modernen Museumsbaus kurz vor der Krise fertig gestellt. Es ist ein gelungener Versuch des neuen Griechenland, sich das alte wieder zurück zu holen. Der Parthenon ist in einem riesigen Saal 1 : 1 nachgebaut. Die Rekonstruktion bezieht sich nicht auf den ganzen Tempel, sondern auf den Fries, der zwischen den dorischen Säulen und dem Dach sich um den Tempel in Form von hundert Platten mit Halbreiefs gezogen hat sowie von erhaltenen Vollplastiken unter den Giebeln. Langsam wird mir klar: Das

griechische Bürgertum von heute versucht, das antike Griechenland für sich wieder zu gewinnen. Und für uns Sozialisten kommt es darauf an, die Kunst als Teil der Kultur mit unseren Insignien zu belegen

Der Kunstraub des britischen Kolonialismus

Das Museum ist eine Anklage an den britischen Imperialismus, der im 19. Jahrhundert viele Originale ins Britische Museum von London verschleppte, angeblich als vorbeugende Maßnahme, um einen weiteren Vandalismus am Tempel unter den Osmanen und dem jungen Griechenland zu verhindern, womit die Engländer ihre Missachtung gegenüber diesen „Kulturbanausen“ ausdrückten und bis heute ausdrücken. Der Raub ist an den weißen Gipsplatten erkennbar, die von London stammen. Dazwischen sind die in Griechenland erhaltenen Kalkplatten in dem typischen weichen gelblichen Farbton eingebettet. Die vergebliche Forderung nach einer Restitution von den Briten ist aber nicht mit dem Raub jüdischen Eigentums vergleichbar, hinter dem die Vergasung der Eigentümer in den Vernichtungslagern stand. Das britische Imperium wollte mit der Trophäe seine eigene Macht mit Glanz versehen und erhöhen. Das viktorianische Zeitalter zollte also auf seine Weise seine Wertschätzung vor einem Weltkulturerbe, ähnlich einem nordamerikanischen Indigenen, der den Skalp des anderen an seinen Gürtel befestigte, so dass die Stärke des anderen auf ihn überging.

Chinesische Selfies im Archäologischen Nationalmuseum

Am nächsten Tag die gleiche Situation wie zuvor. Inzwischen bin ich als dieser hartnäckige Deutsche bekannt. Ich finde keinen Adressaten im Hauptquartier von Syriza, der Empfang weist stumm auf meine hinterlegten Unterlagen, die unberührt auf seinem Tisch liegen, und von niemanden abgeholt worden sind. Ich setze meine Bildungstour aus dem linken Blickwinkel weiter fort. Diesmal ist das Archäologische Nationalmuseum das Ziel, die größte Sammlung altgriechischer Kunst. Das im neugriechischen Stil 1889 erbaute Gebäude war das Produkt des seit der Gründung des Staates vor 50 Jahren entstandenen national gesinnten Bürgertums, als Sammelort und Aufbewahrung der griechischen Vergangenheit, als Antwort auf die imperialistischen Plünderungen des Nationalgutes durch das Ausland. An die spät-pubertierenden Chinesinnen und Japanerinnen angesichts der vielen Nackten mit ihrem verlegenen Lächeln bis zum aufgeregten Gekichere habe ich mich schon gewöhnt. Mit ihren Handys, an langen Stangen für ihre Handys befestigt, den sogenannten Selfie-sticks, machen sie ihre Selbstportraits. Ihre Köpfe im Vordergrund verdecken fast zur Gänze die Figur dahinter. Sodann verschicken sie das Foto sofort zu ihren Verwandten, Bekannten, Freundinnen in der Ferne. Wegen dieser Selfies machen sie ihre Reisen: Schaut alle her! Hier stehe ich vor der Venus von Milo!

Das Revolutionäre in der antiken Kunst

Andere Menschen haben eine andere Empfindung. Dem Revolutionären der klassischen Kunst muss man sich nicht nähern, es springt den Betrachter an. Von vielen Kunstwerken geht eine Erschütterung aus, die Objekte, zumeist Skulpturen, senden emotionale Impulse, selbst für einen abgestumpften Routinier der abendländischen Kultur. Zwei Bronzestatuen stehen im Mittelpunkt der Sammlung, der zur Kultfigur in Griechenland gelangte zwei Meter hohe bärtige Mann, den linken Arm ausgestreckt als ziele er mit der halb angewinkelten rechten Hand auf einen Gegenstand, den er mit einem Blitz (Zeus) oder einem Dreizack hielt, im letzteren Fall wäre er der Meeresgott Poseidon. Das Imponierende wirkt nur von der Seite, gleichsam als Silhouette. Von vorne gesehen verliert sich die bestimmende Kontur in einer breiten Fläche eines muskulösen Körpers. Affektierter ist ein wild galoppierendes Pferd mit vorgestreckten Beinen, die Nüstern aufgebläht, auf einem mageren Kopf mit großen Augen und einem langen Hals auf dem sattellos der sogenannte Jockey von Artemision hockt, ein Bild, das ich des öfteren in Kuba gesehen habe, wenn sich Jungen einen Spaß darin machen, sich an ein grasendes Pferd von hinten zu nähern, aufspringen, und das sattellose Pferd verschreckt nach vorne ausbricht. Es ist die kubanische Form eines jugendlichen Motorradfahrers, der in Europa seine BMW aus dem Stand auf Hundert bringt.

In dieser Bronze wird eines sichtbar: eine archaische Wildheit, eine Zügellosigkeit, die erst der Expressionismus wieder gewinnt.

Das Unruhige im Objekt

Das bringt mich auf die Idee, mich auf die Suche nach weiteren Beispielen revolutionärer Kunst zu begeben; Athen, gefüllt mit revolutionären Objekten, man muss nur das Auge dafür entwickeln! Kultur ist so wichtig wie die Politik, und wenn Athen mit der Aura revolutionärer Kunst gefüllt ist, gibt diese Aura den Drive für revolutionäre Politik, und um Tsipras kann es nicht schlecht stehen in einer solchen Stadt. Zum Beispiel der Parthenon, der Höhepunkt antiker Kunst, dem nur noch die früh-byzantinische Hagia Sophia zur Seite gestellt werden kann, 1000 Jahre später. Mein Merian-Führer erzählt etwas über das asymmetrische Maß des Tempels. Was für die gehobenen Stände gedacht ist, für die deutschen Studienräte auf Studienreise, muss neu definiert werden. Dem oberen Mittelstand muss seine Kulturhoheit über die Antike genommen und unorthodox marxistisch neu definiert werden. Nur durch Brechung der mittelständischen kulturellen Hegemonie kann ihr die politische Hegemonie genommen werden, schreibt Gramsci in seinen Kladden im Gefängnis von Mussolini.

Das Irreguläre schafft Spannung

Am Parthenon ist vieles schief, was zur Folge hat, dass das „normale“ Subjekt-Objekt-Verhältnis, auf das die monistische Linke als ihr zentralen Glaubensgrundsatz setzt, hier nicht stimmig ist. Die Erbauer Ikinos und Kallikrates haben die rechteckige Grundplatte leicht verzogen, die Säulen sind leicht zueinander geneigt, das gewollte Irreguläre kann ein Betrachter nicht wahrnehmen, erzeugt aber in seinem Unbewussten den Eindruck einer unruhigen Spannung, die das Gebäude vermittelt. Anders formuliert. Wäre der Tempel symmetrisch gebaut, würde er etwas Gewöhnliches wiedergeben, aus einer „Normalität“, die keine Überraschung und somit revolutionär Unruhiges wiedergäbe. Auf die philosophische Ebene gehoben, will ich hier nicht auf die Subjekt-Objekt-Spaltung nach Karl Jaspers eingehen, sondern die These aufstellen, dass das mehr dogmatisierte Subjekt-Objekt-Denken der europäischen Linken sich von dem der Linken Lateinamerikas darin unterscheidet, was deren Verhältnis von Subjekt – Objekt angeht, und hierin letztlich die Dissidenz zwischen beiden Positionen begründet wird. Wären die dogmatischen Linken Europas sich dessen bewusst, wären sie vorsichtiger in dem Urteil, was das Handeln von Tsipras als opportunistisch angeht.

Die Auflösung der starren Ordnung zwischen Subjekt und Objekt

Das Subjekt-Objekt-Problem ist das zentrale Problem der Erkenntnistheorie und des abendländischen Denkens überhaupt. Es besteht zunächst in der Frage, wie die Beziehung zwischen (erkennendem) Subjekt und (zu erkennendem bzw. erkanntem) Objekt (Gegenstand) zu bestimmen ist. Außerdem besteht es in der Frage, ob und wenn ja, das Subjekt im Erkennen aktiv Einfluss auf das Objekt nimmt, d.h. das Subjekt das Objekt durch den Akt des Erkennens verändert. Während die Europa-dogmatische Richtung das Objekt der Politik, zum Beispiel die Erringung von demokratischen Mehrheiten - vorerst – als eines in starren Schichten zueinander stehendem Wählervolk versteht, das eingefahrenen moralischen Richtlinien und Programmen folgt, gehen lateinamerikanische Politiker davon aus, dass das Objekt abhängig von dem erkennenden Subjekt ist, also zum Beispiel in einem Prozess des Wahlkampfes in seinen Positionen verändert werden kann. Allein schon die Adressierung des Objekts kann es verändern. Im Westen spricht man von der Volatilität der Wähler.

Fidel und El Che

In der Beschäftigung mit dem Angriff von Fidel auf die Moncada-Kaserne in Santiago de Cuba und den bolivianischen Aktionen von El Che, was beiden den Vorwurf des Abenteurertums eingebracht hat, habe ich in meinen Abhandlungen über Lateinamerika dargestellt, dass nur über einen tollkühn erscheinenden Angriff von Fidel dieser die wahre Gesinnung der Soldaten in der Kaserne – ob loyal

oder illoyal zu Batista - prüfen konnte. Und El Che konnte erst durch sein Anklopfen an den Türen der bolivianischen Bauern bei dem Zug seiner columna durch das Land erfahren, auf welcher Seite sie standen. Erst ein Handeln bis zu möglichen tödlichen Konsequenzen führte zur Erkenntnis über die wahre Machtverteilung. Ihnen blieb beim damaligen Handeln keine Wahl. Heute ist die Situation in einem demokratischen Griechenland weniger gefährlich aber dramatisch genug.

Die Geschichte der Philosophie führte zu einer Unterscheidung zwischen dem (erkenntnistheoretischen) Idealismus, der vom klassischen Marxismus abgelehnt wurde, und dem Realismus, je nachdem, ob das Objekt als abhängig oder als unabhängig von dem erkennenden Subjekt angesehen wird. In der heutigen politischen Wirklichkeit kann es umgekehrt sein. Und was ist mit dem Parthenon? Die Chuzpe der Architekten ist darin zu sehen, dass sie das Gebäude als ein Objekt vordergründig in seiner „Ordnung“ darstellten, das es in Wirklichkeit nicht ist. Das Objekt wird nicht nur zu einem anderen Objekt sondern gewinnt Funktionen des Subjekts. Über architektonische Finten und Finessen schufen sie eine einzigartige revolutionäre Ästhetik, das das scheinbare Objekt selber zum Subjekt macht. Der Betrachter glaubt fälschlicherweise ein festes Steingebäude vor sich zu haben, das man geruhsam und ungefährdet betrachten kann. Aber der Stein spielt nicht mit über eine feste, gewöhnliche Ordnung: hier das Lebende, dort das Tote. Der belebte Stein kommuniziert mit dem Betrachter in einem Dialog.

Das Gegensätzliche, das durch die klassische Kunst revolutionär aufgehoben wird, ist nicht nur in der ästhetischen Form vorhanden, sondern auch in den Inhalten. In der Halle der Gräber stellt ein Weiherelief in zarten Linien eine junge, verstorbene edle Frau dar, der eine Sklavin eine Schale reicht, wohl als Nahrung für den Hades gedacht. Beide sind gleich groß, gleich alt und gleich schön, mit dem Unterschied, dass die Sklavin lebt. Aber zu meinen, durch den Tod sei das Herrschaftsverhältnis aufgehoben, so mag das im Persönlichen stimmen, weil die Sklavin der Herrin die Schale reicht, und sie dies mit großer Empathie tut, worin auch eine Trauer liegt. Aber die Sklavin bleibt Sklavin, das antike Sklavensystem kann nicht durch die große Kunst ausgehebelt werden sondern nur durch das Christentum.

Feier des pakistanischen Feiertags und Evakuierung von Flüchtlingen

Übers Wochenende kann ich mir den Weg in die „Syriza-Zentrale“ sparen. Ich werde von meinen Nachbarn zum pakistanischen Nationalfeiertag eingeladen, der auf einem Platz an der Athenas stattfindet, und werde in die erste Reihe bugsiiert. Vor mir eine riesige Bühne, auf der die tapfere pakistanische Armee im Kampf zu sehen ist, nicht gegen die Taliban sondern gegen die indische Armee. Neben mir in einem separaten Block die Frauen und Kinder, die tagsüber nicht auf den Straßen zu sehen sind, hinter mir wild grüne Fahnen schwenkende Männer. Des Weiteren begleite ich einen DPA-Korrespondenten zu der Evakuierung von Flüchtlingen aus dem Alsos-Pediou-Areos Park, in dem Tausende von seit Flüchtlingen für Wochen in kleinen Zelten kampierten, versorgt von ehrenamtlichen Helfern. Unklar ist, wohin es geht, und was die Regierung damit bezweckt, die Menschen in vielen Bussen abzutransportieren. Es soll wohl Platz gemacht werden für die Tausenden, die mit Fährschiffen von den Inseln Lesbos und Kos in Piräus anlanden werden. Während die Frauen und Kinder in die Busse steigen, machen die Männer sich fort. Sie stehen mit ihren Handys in Verbindung mit ihren Familien und warten erst ab, was passiert.

Das Kriegsministerium: Archiv der grausamen griechischen Geschichte

Am Montag keine Neuigkeiten in der Zentrale. Ich besuche das Kriegsmuseum, auf einem freien Platz ist ein Starfighter abgestellt. Im Gebäude empfangen mich zwei junge Griechen, die gut Englisch sprechen und als Museumsführer angestellt sind während ihres einjährigen Militärdienst. In Deutschland haben wir kein Kriegsmuseum, sage ich, weil wir alle Kriege verloren haben. Beim Rundgang drängt sich mir aber der Eindruck auf, als habe die Geschichte Griechenland übel gebeutelt. Selten kann das kleine Land am Rande Europas als Sieger auftreten, von der klassischen Zeit der Perserkriege und Alexander dem Großen einmal abgesehen. Und zumeist war das Land

Opfer und nicht Täter und wo es als Täter auftrat, wie nach dem 1. Weltkrieg gegen die Türken und nach dem 2. in Zypern ging die Sache gehörig in die Hosen. Und wie war es mit dem griechischen Bürgerkrieg im Gefolge des 2. Weltkrieges? Bürgerkrieg? Nie gehört, sagen die Studenten. Ich bohre etwas nach. Ah, die Ereignisse vom Dezember 44. Nun bin ich ahnungslos. Sie führen mich zu einigen wenigen Ausstellungsstücken. Nach Abzug der deutschen Truppen Ende 44 gelang es den griechischen Kommunisten gegen die Konservativen und Monarchisten für kurze Zeit Athen und Thessaloniki in die Hand zu bekommen. Mit dem Anlanden britischer Truppen wurden die Kommunisten aus den Großstädten vertrieben, und es begann ein blutiger Kampf auf dem Land, der von 1945 bis 1949 dauerte. Neben dem wachsenden Einfluss der USA war es der Abfall Titos von Stalin, der zu Lasten der stalintreuen Kommunisten und ihre Niederlage führte.

Ein toleranter Islam bewahrt die griechische Kultur

Was mich im Kriegsmuseum ebenso interessierte, war die Frage, wie das griechische Volk 400 Jahre osmanisches Reich „überleben“ konnte, mit der Bewahrung ihrer Volkssprache, der Religion und der byzantinischen Kultur. Es ist das gleiche Phänomen wie in Spanien. In beiden Ländern war es ein toleranter Islam unter arabischer wie osmanischer Herrschaft. Die islamischen Herrscher „begnügten“ sich mit der Eintreibung von Steuern, Stellung von Truppen für die Herren und verzichteten weitgehend auf eine Zwangs-Islamisierung. Erst mit dem Angriff der Griechen am Ende des 1. Weltkriegs, den sie siegreich an der Seite der Engländer beendeten, gegen die Restbestände des zerfallenen osmanischen Staates, um das griechische Siedlungsgebiet um Smyrna und an der Mittelmehrküste weiter auszudehnen, war endgültig Schluss mit Toleranz bis heute. Auf einem Foto drängt Atatürks Armee die Griechen über die Kaimauer von Smyrna ins Wasser, das danach Izmir heißen sollte. Es kam zu einem gewaltsamen Bevölkerungsaustausch 1,2 Millionen Griechen gegen 400 000 Türken. Damit ging eine 2500 Jahre währende Geschichte der Griechen auf dem asiatischen Teil der jetzigen Türkei zu Ende, nicht aber Griechenlands Trauma.

Endpunkt Zypern

Es hat nicht sein sollen mit dem Gespräch. Am Morgen packe ich meinen Koffer und fahre zum Flughafen. Aber der rätselhafte Flugplan meiner Gesellschaft transportiert mich vorerst 1000 Kilometer nach Süden Richtung Zypern, wo ich doch nach München in die umgekehrte Richtung will. Mein Nachbar im Flugzeug ist ein Grieche, der in seiner Bank auf Zypern sich beliebig mit Geld eindecken will. Wie hat sich die Situation verändert! Noch vor ein paar Jahren war Zypern notleidend, und heute ist es Griechenland. Dass Zypern nicht nur mit dem Geld russischer Oligarchen, sondern mit den üblichen neoliberalen Sparprogramm der EU über Wasser blieb, ist Wasser auf den Mühlen der Konservativen im jetzigen Wahlkampf. Und während noch vor ein paar Jahren bei der Abstimmung über ein einheitliches Zypern die Türken mehrheitlich dafür waren und die Griechen dagegen, hat sich nun umgekehrt. Verrückte Welt. Auf dem Flug von Larnaka nach München nimmt ein deutsches Ehepaar neben mir Platz. Es hat seinen Urlaub auf der türkischen Seite nahe Kerynia gemacht. Es war ein schöner Urlaub, sagen sie. Die Besuche des griechischen Teils von Nikosia dauerten nur eine halbe Stunde. Die Grenzübertritte waren ohne Probleme. Auf der griechischen Karte von Zypern ist die Grenze als „Sovereign Base Area boundary“ eingetragen. Keine Ahnung, wie die deutsche Übersetzung lauten könnte.

Zipras wird siegen!

In wenigen Tagen ist die Wahl. Was macht mich so gewiss, dass Syriza siegen wird? Zu Hause, in meinem Computer finde ich die E-Mail aus der Zentrale der Radikalen Linken. Es täte ihnen leid, dass ich keine Ansprechpartner gefunden habe. Aber die Vorbereitung des Rücktritts des Ministerpräsidenten hat alle ihre Arbeit Tag und Nacht gefordert, an Orten außerhalb der Zentrale. Nun weiß ich es: Es war nicht die Himmelfahrt der Maria, es war harte Partearbeit, und diese Kombination von einem guten Programm und harter Arbeit macht mich zuversichtlich

Gerd Elvers